

Helden im Interview

LWL-Industriemuseum – Helden. Die Sehnsucht nach dem Besonderen
LWL-HELDEN-Werkstatt: Helden im Interview
Unterrichtsfächerübergreifende Informationen zur Interviewtechnik



LWL-HELDEN-Werkstatt:
Unterrichtsfächerübergreifende Informationen zur
Interviewtechnik

www.helden-ausstellung.lwl.org
www.helden-werkstatt.lwl.org

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Helden im Interview

Impressum

Helden im Interview

Unterrichtsfächerübergreifende Informationen zur Interviewtechnik

LWL-HELDEN-Werkstatt:

Projektleitung HELDEN-Werkstatt: Anja Hoffmann

Konzept/Texte: Michael Braun

Redaktion: Michael Braun, Anja Hoffmann

Satz: Michael Braun (Medienhaus Waltrop)

Pädagogisches Projekt des LWL-Industriemuseums zur Ausstellung
Helden. Die Sehnsucht nach dem Besonderen

© LWL-Industriemuseum, September 2008

Kontakt:

LWL-Industriemuseum, Grubenweg 5, 44388 Dortmund

☎ 0231 / 69 61 139, F -114, www.lwl-industriemuseum.de

Michael Braun, ☎ 0 23 09 / 78 47-113, helden@michael-braun.de



Das Team der Helden-Werkstatt: Annette Kritzler, Christina Clasen, Michael Braun, Anja Hoffmann und Anette Plümpe (v.l.)

LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einführung	
Fragen über Fragen – das Interview und seine Technik	04
2. Verlaufsplanung	09
3. Materialsammlung	10
3.1 Fragetechnik (Tabelle und Beispiele)	11
3.2 Interviews - aktuelle Übungsbeispiele	16

1. Fragen über Fragen – das Interview und seine Technik

Interviews haben viele Funktionen: Sie können als Sprachrohr für die Selbstdarstellung dienen oder aber versuchen, den Befragten zu entlarven oder zu provozieren. Auf jeden Fall kann der Leser, Zuhörer oder Zuschauer das Frage-und-Antwort-Spiel unmittelbar mitverfolgen und gegebenenfalls die Absichten von Frager und Befragten durchschauen.

Das Unterrichtsmodul zur Interviewtechnik bietet fächer- und jahrgangsstufenübergreifend in rund einer zusätzlichen Doppelstunde à 90 Minuten eine Grundlage für das Führen und Hinterfragen von Interviews im Rahmen der LWL-HELDEN-Werkstatt. Es dient vor allem zur Vorbereitung von Zeitzeugenbefragungen im Zuge der Unterrichtsmodule Geschichte und Sozialwissenschaft.

Mit Hilfe von Materialien der Journalistenschule Ruhr werden in erster Linie Fragetechniken vorgestellt, analysiert und erprobt.

Interview

Geschichtliche Entwicklung

Das Interview taucht erstmals Mitte des 19. Jahrhunderts in amerikanischen Zeitungen auf. Journalisten wollten dem Leser An- und Absichten von Gesprächspartnern auf direkte Art und Weise vermitteln. Anfangs war das Interview eher ein Bericht über den Verlauf des Dialogs mit wörtlichen Zitaten. 1949 veröffentlichte erstmals ein amerikanisches Nachrichtenmagazin („U.S. News & World Report“) ein Interview, das auch formal als Frage-Antwort-Spiel kenntlich gemacht ist/war.

In Deutschland diente das Interview während des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts als Sprachrohr der politisch Mächtigen. Beispielsweise bestellte Reichskanzler Bismarck Zeitungsredakteure, um ihnen in einer Audienz politische Fakten mitzuteilen. Die Nazis missbrauchten das Interview als demagogisches Instrument.

Nach 1945 wurde das Interview immer mehr als Mittel verstanden, den demokratischen Prozess zu flankieren. Der Leser kann einen Gesprächsverlauf direkt mitverfolgen, erfährt unmittelbar, welche Meinungen und Einstellungen der Interviewte hat.

Definition und Merkmale

Das Interview ist „eine gezielte Befragung von Personen durch einen Interviewer zur Ermittlung allgemein sachlicher oder personenbezogener Informationen“.

Der Begriff Interview geht auf das französische „entrevoir“ – einander (kurz) sehen, sich begegnen, treffen – zurück. Der Wortstamm wurde zunächst in die englische Hofsprache und später von britischen und amerikanischen Journalisten übernommen. Ein Interview ist immer ein Dialog, bei dem klar festgelegt ist, wer der Befragte und wer der Fragende ist. Von der Intention des Interviews ist abhängig, ob die Fragen eher auf die Sache oder mehr auf die Person, stärker auf Sachinformation oder deutlicher auf Provokation abzielen. Interviews können dazu dienen:

- eine Person zu portraitieren,
- einen Sachverhalt aus dem Munde eines kompetenten Gesprächspartners zu erläutern,
- ein Streitgespräch zu einem brisanten Thema oder ein Kreuzverhör zu führen.

Nutzen für den Leser

- Der Leser nimmt (fast) unmittelbar an dem Interview teil. Er kann den Gesprächsverlauf mitverfolgen, erfährt wie Aussagen zu Stande kommen, wie der Interviewer und der Befragte reagieren.
- Das Interview bietet ein großes Maß an journalistischer Transparenz.
- Ein Interview ist authentisch, d.h. es muss in der Regel von den Betroffenen autorisiert werden.

Fragetechnik

Ein Interview kann mit verschiedenen Frageformen und -techniken geführt werden. Welche der Interviewer wählt, hängt von Gesprächsthema, Gesprächspartner und Gesprächsziel ab.

Grundsätzlich lassen sich zwei Frageformen unterscheiden: die offenen und die geschlossenen Fragen.

Geschlossene Fragen lassen nur eine Antwort zu. Entweder handelt es sich um Fragen, auf die nur mit Ja oder Nein geantwortet werden kann oder die auf ein bestimmtes Faktum abzielen.

Solche Fragen bezwecken, dass ein Sachverhalt kurz und knapp beantwortet wird, der Befragte sich eindeutig festlegen muss.

Problem: Möglicherweise bleiben auf diese Weise bestimmte Aspekte eines Themas unerwähnt. Der Befragte kann versuchen der Frage auszuweichen. Zu viele geschlossene Fragen lassen aufgrund ihrer Zielgerichtetheit den Gesprächsfluss ins Stocken geraten.

Offene Fragen ermöglichen eine Vielzahl von Antworten und beginnen meist mit „wie“, „warum“, „wozu“ oder „wodurch“. Der Befragte kann eine Vielzahl von Aspekten darstellen und seine persönliche Ansichten äußern. Für den Interviewer besteht die Schwierigkeit, dass die Antworten nicht kalkulierbar sind. Er muss sehr stark steuernd eingreifen.

Außerdem lassen sich Fragen nach ihrer Intention unterscheiden. Die wichtigsten und am häufigsten verwendeten sind die Motivationsfrage, die Suggestivfrage, die indirekte Frage, die provozierende Frage, die beschwichtigende Frage, die rhetorische Frage, die verstehende Frage und die Kontrollfrage.

Die **Motivationsfrage** wird meistens zum Einstieg in ein Interview benutzt und soll sowohl das Interesse des Befragten wie des Lesers wecken. Dem Gesprächspartner wird geschmeichelt, er wird ermuntert und gelobt. Da die Frage den Kontakt zwischen den Interviewpersonen herstellt, wird sie als „Eisbrecherfrage“ oder „warming up“ bezeichnet. Zugleich soll das Thema umrissen werden.

Problem: Es besteht allerdings die Gefahr, dass der Befragte durch eine solche Motivationsfrage vom eigentlichen Thema ablenken oder abschweifen kann.

Mit einer **Suggestivfrage** wird die Antwortrichtung bereits vorgegeben. Dem Befragten wird die Antwort in den Mund gelegt. Der Interviewer testet die Reaktion seines Gesprächspartners.

Problem: Der Befragte fühlt sich möglicherweise unter Druck gesetzt und sagt nicht seine eigentliche Meinung zum Thema.

Helden im Interview

Die **indirekte Frage** verschleiert den Fragegegenstand, um dem Befragten Informationen zu entlocken, die er sonst nicht geben würde.

Problem: Der Interviewpartner kann sich möglicherweise provoziert fühlen.

Die **provozierende Frage** enthält eine Tatsachenbehauptung, die mit der Handlung oder einer früheren Äußerung des Befragten in Beziehung gesetzt wird.

Ihm wird etwas unterstellt. Er steht unter Rechtfertigungsdruck und muss klar und eindeutig Position beziehen. Problem: Die Antwort kann polemisch ausfallen.

Die **beschwichtigende Frage** nimmt einem Konflikt oder einem Streitthema die Spitze. Der Gesprächspartner fühlt sich akzeptiert und verstanden, nennt möglicherweise Schwächen. Problem: Der Befragte kann vom Thema ablenken.

Die **rhetorische Frage** ist eigentlich ein Mittel der Redekunst und will im Prinzip keine Antwort zur Folge haben, da sie sie gleich mitliefert. Ein Sachverhalt, der beiden Gesprächsbeteiligten klar ist, wird verdeutlicht oder hervorgehoben. Problem: Die Antwort beinhaltet keine neuen Erkenntnisse.

Die **verstehende Frage** interpretiert Gesagtes und will dem Befragten helfen, seine Meinung deutlich werden zu lassen. Problem: Der Interviewer kann die Absicht des Befragten falsch interpretieren. Es besteht die Gefahr, dass die Gesprächspartner Fakten verdrehen.

Die **Kontrollfrage** klopft den erörterten Sachverhalt noch einmal ab. Der Interviewer sichert ab, ob er Aussagen des Gesprächspartners richtig verstanden hat. Problem: Zu viele Kontrollfragen hemmen den Gesprächsverlauf eines Interviews.

Faktenorientiertes Fragen zielt darauf ab, Sachverhalte zu ergründen und exakte Angaben sowie Daten zu bekommen. Problem: Die Meinung des Befragten bleibt außen vor. Der Interviewverlauf kann mitunter langweilig werden.

Einschätzungsfragen wollen ganz unbefangen die Meinung des Interviewpartners erkunden, ohne unterstellend, suggestiv oder indirekt zu sein.

Problem: Die Antworten können mitunter sehr ausschweifend und nichts sagend sein. Gesprächspartnern fällt es oftmals schwer ihre Einschätzung mitzuteilen und ziehen Antwortvorgaben vor.

Quelle: Journalistenschule Ruhr

Aufbau

Für den Aufbau von Interviews gibt es keine allgemeinverbindlichen Regeln. Die meisten Interviews beginnen mit Fragen, die eine breite Antwortpalette ermöglichen. Mit der Einstiegsfrage soll sowohl die Motivation des Interviewpartners als auch das Interesse des Lesers geweckt werden. Das weitere Gespräch kann der Interviewer auf verschiedene Art und Weise steuern:

„Er kann gleichsam rückwärts fahren und eine Klärung, Präzisierung oder Begründung des soeben Gesagten verlangen.

Er kann gleichsam abbiegen auf eine Nebenstraße seiner Interview-Hauptstrecke, indem er eine Sachinformation, ein Argument oder einen Themenaspekt aus der Antwort aufgreift und vorübergehend zum Thema erhebt - sei es zur Klärung, sei es als Exkurs, sei es als Exempel für eine besprochene Sachlage.

Er kann gleichsam geradeaus weiterfahren, entweder langsam, indem er anknüpft und exploriert oder schnell, indem er zum nächsten Punkt steuert. Als vierte Möglichkeit kann er gleichsam eine Vollbremsung einleiten, indem er die Aussage des Befragten in Zweifel zieht, diese also kritisch hinterfragt und vielleicht eine kleine Kontroverse entfacht, ehe er gleichsam den Gang wieder einlegt, die Handbremse löst und mit dem Gespräch weiterfährt.“

Quelle: Journalistenschule Ruhr

2. Verlaufsplanung

Unterrichtsphase	Zeit / Min.	Inhalte / Ziele	Unterrichtstätigkeiten / Interaktion	Sozialform / Medien	Kompetenzen
Begrüßung	10	Hallo Umreißen der Stunde	Frontal	Input	
Einstieg	15	Heranführen an das Thema: Geschichtliche Entwicklung und Definition eines Interviews	offene Gesprächs-runde im Klassenverband unter der Frage-stellung: „Was ist ein Interview? Welchen Nutzen hat es?“	- kurzes Brainstorming - Input	
Input	20	Frage-techniken erklären	Frontal, Gespräch anhand Tabellen, Beispielfragen für jeden Typ sammeln		Transferleistung Theorie- und Praxisbeispiele
Erarbeitung	30	Beispielinterviews analysieren	Textarbeit	Kleingruppen	Texte lesen und analysieren
Präsentation	15	Vorstellung der Ergebnisse der Gruppenarbeit	Frontal	Gruppen- Sprecher	anschauliche und verständliche Information über das Arbeitsergebnis in sachgerechter Sprache
Ergebnissicherung	5	Zusammenfassung	Erläuterung der Hausaufgabe	Hausaufgaben: Interview- Projekt – Fragen formulieren und kategorisieren	

3. Materialsammlung

3.1 Fragetechnik

Bezeichnung	Beschreibung	Beispiel	Zweck/Folge	Problem
Frageformen				
Geschlossene Frage	Antwortmöglichkeiten werden auf eine einzige Aussage reduziert a) ja/nein-Alternative b) Wissensfragen nach einem Faktum	aus Interview mit Polizeisprecher nach einem Großbrand a) Gab es Tote? b) Wie viel Verletzte gab es?	- knappe Beantwortung eines Sachverhaltes. - Befragter muss sich eindeutig festlegen.	- Bei einer Wiederholung kann Interview durch einengende Zielgerichtetheit ins Stocken geraten. - Befragter kann versuchen, der Frage auszuweichen. - Möglicherweise bleiben wichtige Aspekte unerwähnt.
Offene Frage	- Frage lässt Vielzahl von Antworten zu. Meistens werden die Fragen mit "wie", "warum", "wozu" oder "wodurch" eingeleitet.	Aus Interview mit Schulpolitiker: "Wie geht es mit der Rechtschreibreform weiter?"	- Verschiedene Aspekte eines Themas werden deutlich. - Befragter kann persönliche Ansichten darstellen und erläutern.	- Antwort ist nicht kalkulierbar. Interviewer muss möglicherweise steuernd eingreifen.
Frageintentionen				
Motivationsfrage	- Zuwendende, aufbauende und ermunternde Frageformulierung - "Eisbrecherfrage" zum Auftakt	aus Interview mit einem Popstar: "Wie erklären Sie sich Ihren großen Erfolg?"	- Befragter wird ermutigt, eingehend zu berichten. - Motivationsfragen bilden oft den Einstieg in ein Interview. - Interviewer schmeichelt dem Befragten.	Befragter kann abschweifen, auf Aspekte eingehen, die mit dem eigentlichen Thema nichts mehr zu tun haben.
Suggestivfrage	- In der Frage wird bereits eine Antwortrichtung indirekt vorgegeben.	"Um die Umwelt zu schonen, lassen immer mehr Leute das Auto in der Garage stehen und fahren mit der Bahn. Was machen Sie?" oder: "Finden Sie nicht auch Bahnfahren besser als Autofahren?"	- Befragter wird Antwort untergeschoben. - Interviewer testet, wie Befragter reagiert.	- Befragter fühlt sich unter Druck gesetzt, sagt u.U. nicht seine eigentliche Meinung zum Interviewthema.
Indirekte Frage	- Frageziel wird durch Austausch des Fragegegenstands verschleiert.	"Sie waren 16 als der Krieg zu Ende ging?" (um das Alter des Befragten zu erfahren)	- Interviewer erhält Information von Befragtem, die er sonst nicht unbedingt erhalten würde.	Befragter kann sich provoziert fühlen.

Helden im Interview

Bezeichnung	Beschreibung	Beispiel	Zweck/Folge	Problem
Frageintentionen				
provozierende Frage	Frage enthält eine Tatsachenbehauptung, die mit der Handlung von B. in Beziehung gesetzt wird, B. wird etwas unterstellt.	aus dem Interview mit einem Trainer: "Ihre Mannschaft hat Erfolg. Geht das auf Ihre harten Trainingsmethoden zurück?"	Befragter steht unter Rechtfertigungsdruck, muss klar und eindeutig Position beziehen.	Aufgrund der Unterstellung kann Antwort polemisch ausfallen.
beschwichtigende Frage	Einem Konflikt, einem Streitthema wird durch die Frageformulierung die Spitze genommen.	aus einem Interview mit einem Unternehmer, dessen Firma in Konkurs gegangen ist: "Sie haben noch alle möglichen Anstrengungen unternommen, um Ihre Firma zu retten. Warum sind am Ende doch alle Versuche gescheitert?"	Befragter fühlt sich akzeptiert und verstanden, legt u.U. Schwächen bloß.	Befragter kann ausweichend antworten oder vom Thema ablenken.
rhetorische Frage	Frage beantwortet sich durch sich selbst	"Es war doch eine gelungene Veranstaltung?"	Ein dem Interviewer und dem Befragten im Prinzip klarer Sachverhalt wird hergeho-ben oder verstärkt.	Antwort beinhaltet keine neuen Erkenntnisse.
faktenorientierte Frage	Frage verlangt fassbare, faktizierbare Informationen	Seit wann sind Sie Trainer bei diesem Sportverein?" "Warum ist in Ihrem Geschäft das Skaten verboten?"	Interviewer will genaue Daten und Angaben zu einem Sachverhalt.	Die Meinung des Befragten bleibt außen vor. Bei mehreren faktenorientierten Fragen hintereinander droht ein Interview zur reinen "Abfrage" zu werden.
Einschätzungsfrage	Die offene Meinungsfrage will die Einstellung des Befragten zu einem Tatbestand oder Sachverhalt erkunden.	"Was halten Sie von einer 0,5 Promillegrenze?" "Wie stehen Sie zur Währungsunion?"	Der Befragte kann seine Sichtweise der Dinge vorstellen. Zugleich tritt er als Person in den Vordergrund.	Oftmals fällt es Befragtem schwer, die eigene Meinung präzise und für das Publikum nachvollziehbar darzustellen.
verstehende Frage	Interpretierende Form der Frage	aus dem Interview mit einem Fußballer: "Ihre Mannschaft hat verloren. Meinen Sie, dass Häufung der Spiele in den vergangenen Woche Ursache für das Debakel ist?"	Befragter erhält Hilfe, seine eigentliche Meinung, seine Interessen deutlich zu machen.	-Interviewer kann Absicht des Befragten falsch interpretieren. - Fakten können u.U. verdreht werden.
Kontrollfrage	Frage klopft erörterten Sachverhalt noch einmal ab.	aus dem I. mit dem Chef eines Automobilkonzerns "Ich habe Sie also richtig verstanden, dass Sie für eine Änderung der Absgrenzwerte sind?"	Interviewer sichert ab, ob er Informationen richtig verstanden hat.	zu viele K. nehmen dem Gesprächs-lauf die Dynamik.

Robbiiiiieeee!

Von der quirligen Boygroup-Hupfdohle (Take That) zum ernst zu nehmenden Songwriter: Mit seinem sechsten Studio-Album "Intensive Care" (erscheint heute) zündet Robbie Williams eine neue Stufe der Karriere-Rakete. Steffen RÜth protokollierte die Pressekonferenz vor Robbies Berlin-Konzert.

? Du warst in den letzten vier Jahren zu Weihnachten Nummer eins in den deutschen Charts. Ist Robbie Williams das perfekte Weihnachtsgeschenk?

provozierende Frage

! Hmm, ja. Ich denke schon. Wäre mal eine sehr originelle Sache, wenn jemand mich zu Weihnachten verschenken würde. So als Mensch. Ich käme dann dort bei den Leuten durch den Schornstein oder so.

? Du hast gesagt, du wolltest auf "Intensive Care" (Deutsch: Intensivpflege) Songs schreiben, die auch in 20 Jahren noch die Herzen der Menschen brechen werden. Kannst du das näher erklären?

Einschätzungsfrage

! "Intensive Care" ist ein sagenhaft, fast schon hoffnungslos nostalgisches Album. Ich blicke zurück auf die 80er, auf das Jahrzehnt, in dem ich groß geworden bin. Wenn ich nun manche der großen Songs aus den 80ern und den frühen 90ern höre, dann berühren die mich zutiefst und gehen mir zu Herzen. Genauso wünsche ich mir, dass einige meiner Lieder die Leute ebenfalls später berühren werden.

? Du hast vor zwei Jahren gesagt, dein Ziel sei es, ein perfektes Album abzuliefern. Wie weit bist du davon entfernt?

Einschätzungsfrage

! Etwa sechs Songs. Ich denke, ich komme diesem Ziel von Album zu Album näher. Deshalb arbeite ich so schnell und bringe viele Platten raus. Ich will es endlich schaffen. Vielleicht wird das

Hinweis:
Manche Fragen weisen mehrere Elemente auf. Siehe auch AB 20a/b und Sachinfo IV A 4. Fragetechnik

nächste ja das perfekte, mal sehen. Diesmal sind wir schon sehr nah dran.

? Und warum hast du trotzdem keinen Erfolg in den USA?

! Ich habe sieben Alben veröffentlicht und insgesamt zwei Monate lang Werbung für diese Alben in den Staaten gemacht. Das ist gar nichts. Ich habe ja sogar im kleinen Frankreich mehr Zeit verbracht. Der Grund, warum Robbie Williams Amerika nie erobert hat, ist: Robbie Williams hat es nie wirklich versucht. Robbie Williams war das ziemlich egal. Sonst hätte ich dort 14 Monate lang eine Million Hände geschüttelt und wäre zu den Grillpartys der Radiosender-Chefs marschiert. Aber so wichtig war mir das nie. Es gab mal eine Phase vor fünf, sechs Jahren, wo ich es gern gepackt hätte drüben, aber das ist echt vorbei.

provozierende Frage

? Lass uns mal über Frauen sprechen. Was ist denn mit dieser Tamara Mellon, die angeblich seit fünf Monaten deine Freundin ist?

! Das geht dich gar nichts an! Ich verrate das nicht. Aber ich wohne im Ritz Carlton Hotel. Wenn du möchtest, komm doch nachher vorbei, ich füttere dich mit falschen Informationen und du mich mit süßen Trauben.

faktenorientierte Frage

? Du hast lange mit Guy Chambers zusammen gearbeitet, diesmal aber nicht. Interessiert es dich, was Guy von "Intensive Care" hält?

Einschätzungsfrage

Copyright © 2006 by Journalistenschule Ruhr

LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

Helden im Interview

! Nicht so richtig. Ich will nicht wie ein arroganter Snob überkommen und sagen: "Mir egal, was Guy denkt", aber so ist es. Viel wichtiger ist mir, was ich selbst von diesem Album halte. Nun ja, ich hoffe, dass die Leute da draußen mit ihren Füßen abstimmen und dieses Album kaufen.

? Wie ist dein Verhältnis zu Guy heute?

Kontrollfrage

! Guy und ich sind nach wie vor Freunde. Wir sprechen regelmäßig miteinander und werden in Zukunft auch wieder gemeinsam arbeiten.

? Dein neuer Songschreibpartner ist Stephen Duffy, ein bekannter Popsänger aus den Achtzigern.

Motivationsfrage

! Na, das wird Stephen aber freuen, wenn du ihn als "bekannten Popsänger" bezeichnest. Ich sag' ihm das!

? Was ist der Unterschied zwischen Stephen und Guy?

faktenorientierte Frage

! Stephen hat mir von Anfang an sehr stark vertraut. Er hat mich dazu gebracht, über mich hinauszuwachsen. Und Dinge beim Songschreiben auszuprobieren, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie können würde. Er hat mich gezwungen, in einer höheren kreativen Liga zu spielen. Dadurch trägt meine Musik nun noch stärker meine eigene Handschrift, hat noch mehr mit mir selbst zu tun. "Tripping" zum Beispiel habe ich komplett am Bass geschrieben, dass ist MEINE erste Nummer eins.

? Die neuen Songs und viele der Texte sind so furchtbar traurig ...

Motivationsfrage

! Jetzt übertreibst du aber wirklich.

? Okay, aber sie sind ziemlich traurig. Du singst über den Tod und über Liebschaften, die nicht funktionieren. Ist Robbie Williams also ein einsamer und melancholischer Mensch?

! Ich weiß nicht. Im Moment habe ich mich ziemlich mit meinem Leben und diesem ganzen Berühmtsein arrangiert, ja angefreundet. Ich bin ja nun seit 16 Jahren prominent und kann klar sagen, dass ich heute glücklicher bin als zum Beispiel zu Schulzeiten. Obwohl ich auch in der Schule kein unglückliches Kind war, ich hab' die Schule geliebt. Und ich mochte es, morgens meine Freunde zu sehen.

Kontrollfrage

? Aber nun liebst du auch deine Karriere?

! Ja, ich habe diesem ganzen Ding ja immer etwas zwiespältig gegenübergestanden. Aber in den letzten zwei Jahren habe ich wirklich begonnen zu genießen, dass ich ein Popstar bin. Ich bin sehr glücklich über das, was ich erreicht habe. Ich weiß, wie schwer es ist, und was es wert ist, so ein Leben führen zu dürfen wie ich. Ich kann heute sagen: Ich habe Spaß am Leben.

Einschätzungsfrage

? Was denkst du: Wo wirst du in 20 Jahren stehen?

! Der erwachsene Robbie Williams? Ich würde jetzt wirklich gerne etwas Spannendes oder Lustiges antworten, aber ich habe noch überhaupt keine Ahnung. Ich bin ein schlechter Planer. Ich weiß ja nicht mal, was ich heute Abend mache. Geschweige denn in den nächsten 20 Jahren. Ich hoffe einfach, ich bleibe glücklich.

Einschätzungsfrage

Hinweis:

Manche Fragen weisen mehrere Elemente auf. Siehe auch AB 20a/b und Sachinfo IV A 4. Fragetechnik

Copyright © 2006 by Journalistenschule Ruhr

LWL

Für die Menschen.

Für Westfalen-Lippe.

„Detlef Buck ist mein Freund, glaube ich“

vom Schulhof in die Charts: Für Kim Frank (23) und seine Band Echt hat sich der Traum jeder Schülerband erfüllt – und wieder zerschlagen. Nach vier Jahren kehrt er nun aus der Anonymität zurück – auf die Leinwand. Kim Frank über weiche Drogen, frühen Erfolg und seine neue Rolle als Soldat in „NVA“

INTERVIEW DAVID DENK

Kim Frank: Hallo, ich bin Kim.
taz: Du hast mir gerade die Frage abgenommen, ob ich dich duzen oder siezen soll. Wir sind ungefähr gleich alt, in der Kneipe würde ich dich ungefragt duzen. Andererseits hat die Bravo dich auch dann noch geduzt, als du schon erwachsen warst.

Motivations-
frage

Stimmt. So habe ich das noch nie betrachtet. Das Sie würde eine gesunde Distanz mit sich bringen, die natürlich mit dem Du in Deutschland sofort durchbrochen ist. Das Vereinnahmen ist wirklich ein Problem, aber das ist ein Problem in meinem ganzen Leben. Genau wie du sagtest, in der Kneipe erkennen mich immer genug Leute, die mich dann sofort so behandeln, als hätten sie mich schon zehnmal getroffen. Andererseits möchte ich auch nicht gesiezt werden. Schließlich bin ich Künstler und kein Wissenschaftler.

Ist Berühmtsein wirklich so erstrebenswert?

provokierende
Frage

Am einfachsten ist eigentlich die Phase, wo man abgeschottet ist, also auf dem Höhepunkt, wo du Security hast und Limousinen-Service. Da kriegst du's gar nicht mit, wie berühmt du bist. In der Zeit danach, wo du wieder normal einkaufen gehen willst, da geht's dann los, dass du richtig spürst, huch, das ist ja eigenartig, wie die Leute auf dich reagieren. Ich hab immer das Gefühl, die Leute wissen gar nicht, was Berühmtsein eigentlich bedeutet, wollen es aber trotzdem.

Warum?

Kontrollfrage

Weil sie eine exponierte Stellung wollen. Und weil sie reich und berühmt werden wollen – die Klassiker. Was ich total schwach-sinnig finde. Das war nie ein Ziel von mir.

provokierende
Frage

Schöne Frauen, dicke Autos, große Häuser – war das dir etwa nie wichtig?

Hinweis:

Manche Fragen weisen mehrere Elemente auf. Siehe auch AB 20a/b und Sachinfo IV A 4. Fragetechnik

Natürlich war's toll, viel Geld zu haben, weil's einfach eine Sorge weniger ist. Das hat meine Mutter schon immer gesagt. Aber ich hab ja nicht ein Konzert gespielt, um Geld zu verdienen. Ich hab ja

ein Konzert gespielt um des Konzerts willen. Dass wir dann damit viel Geld verdient haben, war super – aber auch nicht mehr.

Du hast mehrfach gesagt, dass du gegen Oberflächlichkeiten bist. Kann man dann in deinem Job nicht nur unglücklich werden, weil es er auf dem schönen Schein basiert?

Einschätzungs-
frage

Ja, das stimmt. Nur finde ich es einen wertvollen Kampf, sich dem zu widersetzen, immer ehrlich zu bleiben. Ich meinte diese Oberflächlichkeiten aber auch auf mich bezogen, wenn einer mich auf mein Äußeres reduziert zum Beispiel.

Wie reagierst du, wenn dir in einem Interview solch ein vorurteilsbelasteter Journalist gegenüber sitzt?

provokierende
Frage

Früher war ich so dreist, einfach zu gehen, auch ohne ein Wort zu sagen. Oder ich hab vorher gefragt: Hast du auch noch mal eine gute Frage für mich? Wenn dann nur Gestammel kam, war ich weg. Das finde ich im Nachhinein aber nicht richtig, weil ich manchmal auch persönlich wurde und verletzend. Deswegen behelfe ich mir mittlerweile mit ein paar Tricks, wende eine Frage zum Beispiel in eine, die mich interessiert. Das funktioniert nicht immer, zum Beispiel bei sehr direkten Fragen nicht, etwa wenn du mich fragst, ob ich drogensüchtig bin.

Bist du denn drogensüchtig? Du lachst ja!

provokierende
Frage

Nein, nie gewesen. Es gibt echt Leute, die sind so dreist, mich das zu fragen. Stell dir mal vor, ich war's. Und ich habe Jahre gebraucht, um davon wegzukommen. Da wär's eigentlich okay, wenn derjenige dann aufspringen würde und dem Interviewer direkt in die Fresse hauen würde.

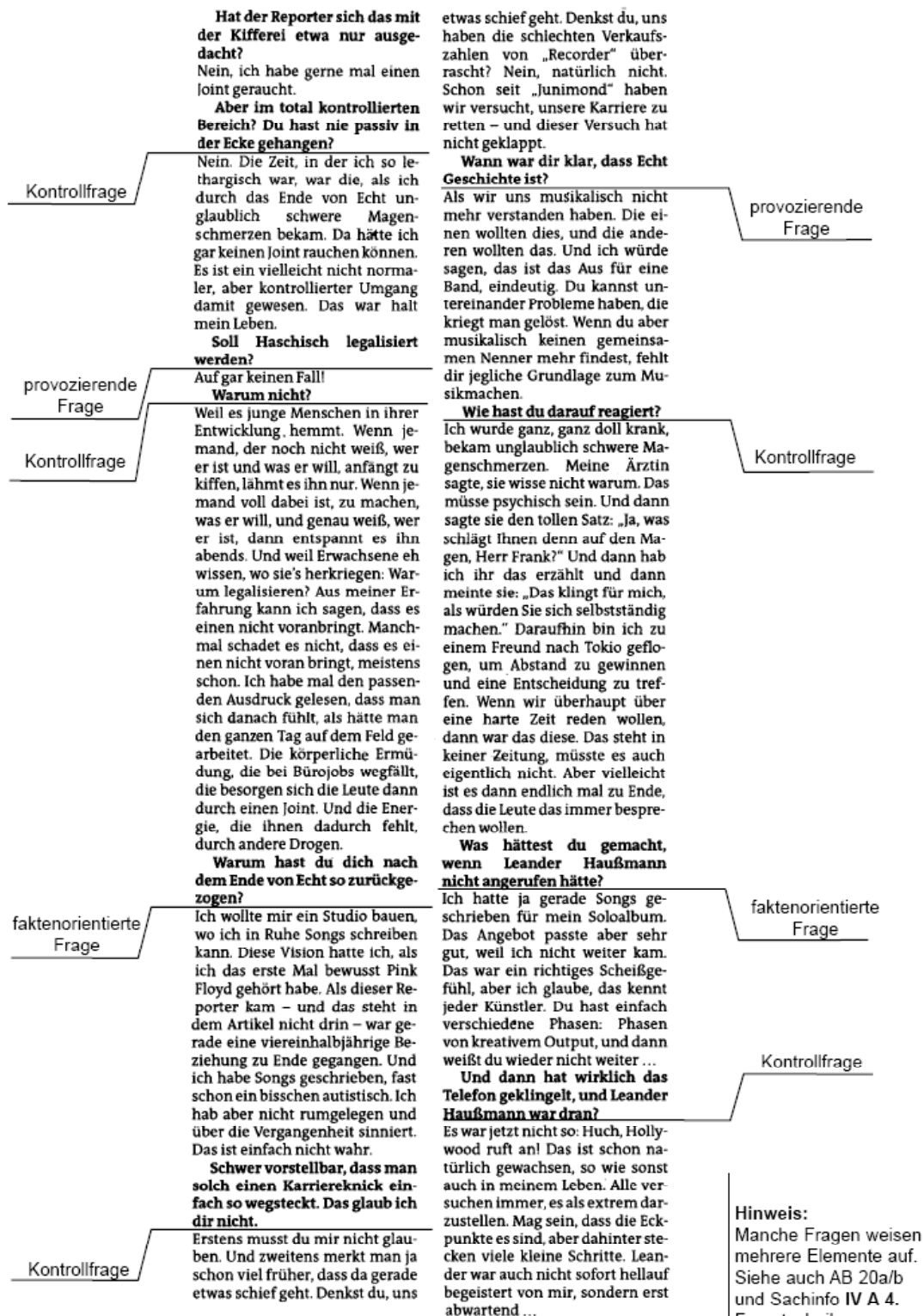
Nach dem Ende von Echt hat dich ein Reporter des Magazins „Max“ in deinem Haus bei Flensburg besucht und danach als ziemlich depressiv und zugekifft beschrieben ...

Konfrontation mit
Einschätzung

Ich finde, man kann den Artikel in „Max“ auf zwei Weisen lesen. Da steht auch unheimlich viel Schönes und Positives drin.

Copyright © 2006 by Journalistenschule Ruhr

Helden im Interview



3.2 Interviews - aktuelle Übungsbeispiele

„Jammern lass ich mir nicht nachsagen“

Angreifer Lukas Podolski über seine Stellung beim FC Bayern, die Ermahnungen von Uli Hoeneß und seine Liebe zu Köln.

SZ: Herr Podolski, normalerweise wohnt der DFB in schicken Stadthotels. In diesen Tagen wohnen Sie in der Sportschule Oberhaching. Enttäuscht?

Podolski: Nö, überhaupt nicht. Ich war in der Jugend schon oft in Sportschule, ob das Duisburg, Hennef oder sonstwo war. Mir fehlt hier nichts.

SZ: Sie sind also gut drauf?

Podolski: Ja klar, warum nicht?

SZ: Man hört und liest, Sie seien gerade so schlecht gelaunt. Bei Oliver Kahns Abschiedsspiel haben wir Sie jedoch ziemlich oft lachen sehen. Sie haben sogar gelacht, als Tim Wiese einen Schuss von Ihnen gehalten hat.

Podolski: Ich hab' immer Spaß, wenn ich auf dem grünen Rasen stehe. Ich spiele halt gern, und das bring' ich dann auch zum Ausdruck.

SZ: Bayern-Manager Uli Hoeneß hat am Montagabend in einer Fernsehsendung gefordert, Sie sollten aufhören, schlecht gelaunt zu sein. Schlechte Laune kennt man von Ihnen gar nicht.

Podolski: Das kenne ich von mir auch nicht. Aber natürlich ist meine Laune nicht super, wenn ich nur auf der Bank sitze. Ich kann mich doch zurzeit nicht hinstellen und sagen: Alles prima, ich bin zufrieden, wie's läuft. Privat geht es mir blendend, aber beruflich bin ich natürlich unzufrieden, weil ich nicht spiele. Ich will Spaß haben, und das kann ich zurzeit nicht.

SZ: Aber ist Ihre Laune auch im Training so schlecht, dass es ein Argument sein könnte, Sie nicht aufzustellen? Uli Hoeneß sagt, Sie sollten aufhören, in der Ecke zu stehen und zu jammern.

Podolski: Ich stehe nicht in der Ecke. Ich versuche immer, im Training Gas zu geben, aber vielleicht hatte der Trainer einen anderen Eindruck. Vielleicht hat er die anderen beiden (Luca Toni und Miroslav Klose/d.Red.) im Training besser gesehen und sie deshalb spielen lassen.

Helden im Interview

- SZ: Aber „jammern“ ist doch ein recht heftiges Wort. Akzeptieren Sie das?
- Podolski: Nein, das akzeptiere ich nicht. Jammern lass' ich mir nicht nachsagen.
- SZ: Das Transferfenster ist seit Montagnacht geschlossen. Traurig?
- Podolski: Nein. Mir war das ja von vorneherein klar. Ich hatte Gespräche mit Jürgen Klinsmann, da wurde mir signalisiert, dass er auf mich setzt und dass ich auf meine Einsätze kommen werde. Mir wurde vom Verein auch nie signalisiert, dass ich freigegeben werde. Von daher war ein Wechsel in den letzten Wochen nie wirklich ein Thema.
- SZ: Hatten Sie nach den Gesprächen das Gefühl, dass Klinsmann Sie auf Augenhöhe mit den anderen beiden sieht?
- Podolski: Ja klar, und so sehe ich mich auch selbst. Ich sehe mich nicht als Stürmer Nummer eins oder als Nummer drei, sondern als einen von drei Stürmern.
- SZ: Am vergangenen Sonntag hat Jürgen Klinsmann gesagt, Sie seien in der „Herausforderer-Rolle“. Das klingt eher nach Nummer drei - oder so, als müssten Sie nicht nur gleich gut, sondern besser sein als die anderen, um zu spielen.
- Podolski: Ja, aber man kann sich ja nur beweisen, wenn man auch spielt, wenn man sich jedes Wochenende mit den anderen Mannschaften messen darf. Nur dann kann man sich profilieren.
- SZ: Das heißt: Es ist schwer, Herausforderer zu sein ohne Spielpraxis.
- Podolski: Ich versuche im Training immer mein Bestes zu geben, aber wenn man dann jede Woche doch nicht so zum Zug kommt und wieder nicht spielen darf, dann ist es irgendwann schwer zu sagen: Okay, jetzt trainierst du halt wieder eine Woche, um in die Elf zu kommen. Irgendwann ist der Punkt erreicht, an dem man sich Gedanken macht.
- SZ: Fühlen Sie sich bei Bayern ungerecht behandelt?
- Podolski: Nein, es ist ja nicht so, dass mir irgendwelche Spieler vorgezogen werden. Wir haben bei Bayern noch zwei andere Weltklasse-Stürmer, und da ist es schon klar, dass man nicht einfach an denen vorbeiziehen kann. Und ich bin mir sicher, dass Uli Hoeneß' Worte auch gut gemeint waren. Aber so richtig verstehen kann ich sie trotzdem nicht. Man kann sicher mal was bewirken, wenn man mal zehn oder 20 Minuten spielen darf, aber es ist einfach etwas ganz anderes, wenn man 90 Minuten spielt.

Helden im Interview

- SZ: Was empfinden Sie, wenn Sie sehen, wie Jürgen Klinsmann versucht, Miroslav Klose in seiner Krise zu stärken?
- Podolski: Ich finde es gut, wenn man Stürmer starkmacht. Wenn auch ich meine Spiele bekommen würde, sagen wir mal: zehn Stück, dann bin ich überzeugt, dass ich meine Leistung bringen würde, dass ich Tore schieße und vorbereite.
- SZ: Gibt's im Moment so etwas wie einen Karriereplan? Sagen Sie jetzt: Ich beobachte mal die Vorrunde und im Winter öffnet ja wieder ein Transferfenster?
- Podolski: Ich muss natürlich abwarten, wie's hier läuft. Wenn ich merke, ich bekomme keine richtige Chance, dann muss ich mir im Winter wieder Gedanken machen. Ich kann ja nicht sagen: Ich hab' hier wieder meine Kurzeinsätze, alles ist super, ich versuch's weiter. Irgendwann ist ein Punkt erreicht, an dem man sagen würde: Es geht nicht mehr.
- SZ: Bei der Europameisterschaft haben Sie starke Spiele im linken, offensiven Mittelfeld gemacht. War das beim FC Bayern nie eine Option?
- Podolski: Bei Bayern haben wir auf dieser Position den Franck Ribéry oder den Schweini, deshalb denke ich, dass das kein Thema ist.
- SZ: Wird ein Transfer nicht auch dadurch erschwert, dass Sie offenbar ausschließlich zurück zum 1. FC Köln wechseln wollen - und nicht zum Beispiel zu Manchester City, zum AC Florenz oder zum VfB Stuttgart?
- Podolski: Man kennt ja meine Beziehung zum 1. FC Köln. Wenn es die Möglichkeit gegeben hätte, wäre ein Wechsel nach Köln sicher eine Option gewesen. Aber andere interessante Vereine wären auch ein Thema für mich.
- SZ: Für viele wirkt Köln wie ein Abschied von der Ambition. Sie würden für Ihren Heimatklub freiwillig auf die internationale Bühne verzichten?
- Podolski: Das ist im Moment ja eh' kein Thema, aber ich würde nicht nach Köln zurückgehen, weil ich da der Prinz Poldi bin und mich keiner angreifen kann. Das ist meine Heimat, ich habe da meine Familie, ich mag die Stadt, das Stadion und die Menschen. Wohlfühlen ist auch ein Faktor, es gibt auch ein Leben abseits des Fußballplatzes. Und wenn ich nach Köln wechseln würde, dann nicht nur wegen der Fans oder wegen der Familie, sondern weil ich dort sportliche Perspektive habe und mit guten Leistungen für den Erfolg des Vereins sorgen will. Köln und ich - das ist einfach eine besondere Beziehung.

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 3. September 2008

Helden im Interview

„Ein Riesensprung vorwärts“

Kaliforniens Gouverneur Arnold Schwarzenegger, 61, über die Endphase im Wahlkampf, John McCains Chancen aufs Weiße Haus und seine eigenen Ambitionen

SPIEGEL: Herr Gouverneur, Sie sollten eigentlich auf dem Parteitag der Republikaner sprechen, haben aber abgesagt. Der Cousin Ihrer Frau, Max Kennedy, scherzte deshalb, Sie hätten die Republikaner satt, Sie würden jetzt zu den Demokraten überlaufen. Ist da was dran?

Schwarzenegger: Das ist Wunschdenken der Kennedys. Ich werde nie zum Demokraten werden, nicht in diesem Leben, und schon gar nicht in meinem nächsten Leben.

SPIEGEL: Der Parteitag kann Ihnen nicht gefallen haben, denn er war eine Feier der konservativen Werte und nicht der Überparteilichkeit, wie Sie sich erhofft haben.

Schwarzenegger: Bei einem Parteitag geht es ja nie um Überparteilichkeit, dort regieren notorisch die Ideologen, wie zum Beispiel die Republikaner aus Kalifornien, die politisch ganz weit jenseits des Mainstreams stehen, weit rechts von der Mitte. Das sind genau die Leute, die den Parteitag besuchen und beherrschen. Ich sollte auf diesem Parteitag über den Kriegshelden John McCain reden. Eine Rede über eine Rückkehr zur zentristischen Politik war nicht erwünscht.

SPIEGEL: Hätten Sie Obama kritisiert?

Schwarzenegger: Nein, das ist nicht meine Art, ich hätte Obama nicht beim Namen genannt. Ich respektiere ihn als Menschen und Politiker. Wenn ich die Wahl zwischen ihm und McCain habe, würde ich mich für McCain entscheiden, das heißt aber nicht, dass Obama der Teufel auf Erden ist.

SPIEGEL: John McCain tritt nun auch für Ölbohrungen vor der US-Küste ein, er findet die Steuersenkungen der Regierung Bush gut, und er spricht sich gegen Abtreibung aus. Hat er sich den Konservativen unterworfen?

Schwarzenegger: Er hat seine Ansichten im Wahlkampf nicht plötzlich geändert. Es geht darum, dass wir heute in mancherlei Hinsicht andere Bedingungen haben als vor 20 Jahren. Wir haben zum Beispiel einen Benzinpreis von mehr als einem Dollar pro Liter, und jeder Amerikaner leidet darunter. Wir transferieren Milliarden Dollar für impor-

tiertes Öl in die Golfstaaten. Da muss sich Amerika einfach überlegen, ob es nach dem Öl bohren lässt, das wir besitzen - und 57 Prozent aller Amerikaner befürworten das.

SPIEGEL: Aber Sie lehnen Ölbohrungen ab?

Schwarzenegger: Ja, in Kalifornien. Als ich in den sechziger Jahren hierher kam, habe ich den Teer und die toten Vögel am Strand gesehen. Es heißt immer, das Bohren nach Öl sei eine überaus sichere Angelegenheit, aber dann passieren doch Unglücke, und das Meer und der Strand sind verseucht. Ich lehne Ölbohrungen vor der Küste Kaliforniens ab, aber das heißt nicht, dass wir Ölbohrungen im ganzen Land verbieten sollten. Die Entscheidung muss jedem einzelnen Bundesstaat überlassen bleiben.

SPIEGEL: Mit Sarah Palin hat John McCain eine junge, fromme, konservative Kandidatin für das Vizepräsidentenamt ausgewählt. Sie glaubt zum Beispiel, dass der Klimawandel nicht von Menschen verursacht sei. Was sagen Sie dazu?

Schwarzenegger: Nie wird man einen Kandidaten finden, mit dem man voll und ganz übereinstimmt. Das wäre ein Klon, und den gibt es nicht. Ich bin es gewohnt, mit Menschen auszukommen, die nicht meiner Meinung sind. Meine Frau Maria ist oft genug anderer Meinung als ich, und doch sind wir noch immer verheiratet.

SPIEGEL: Ist Sarah Palin eine gute Wahl?

Schwarzenegger: Für mich war sie die größte Überraschung. Vielleicht wäre ja auch Joseph Lieberman ein guter Kandidat gewesen, der als Unabhängiger im Senat sitzt. Mit ihm hätte McCain wirklich ein Zeichen für Überparteilichkeit gesetzt.

SPIEGEL: Kommt Sarah Palin bei den Frauen gut an?

Schwarzenegger: Viele Frauen idealisieren sie sicher wegen ihrer konservativen Überzeugungen, wegen ihrer fünf Kinder und wegen ihres Jobs als Gouverneurin. Aber es wird auch genug andere geben, die sie ablehnen, weil sie gegen Abtreibung eintritt. Auf dem Parteitag hat sie einen tollen Job gemacht. Sie sah gut aus, sie war unterhaltsam. Sie hat 37 Millionen Zuschauer gehabt, fast so viele wie Obama. Das bedeutet, dass McCain eine phantastische Wahl getroffen hat.

Helden im Interview

SPIEGEL: Aber sie bleibt ein Risiko für ihn.

Schwarzenegger: Man weiß nie, ob da nicht noch etwas aus ihrem Leben ausgegraben wird, das sich gegen sie wenden lässt. Ihr ganzes Leben wird jetzt ausgeleuchtet. Investigative Journalisten sind hinter ihr her, sie schauen sich ihren Vater an, die Mutter, die Lehrer, die sie unterrichtet haben, inspizieren ihre Karriere als Politikerin, der ganze Hintergrund ist unter der Lupe.

SPIEGEL: Das Risiko kann McCain nicht abschätzen, zumal er sich offenbar sehr kurzfristig für sie entschieden hat.

Schwarzenegger: Ja, wer denkt schon an alles, wer überprüft schon alles. Es genügt ja, wenn man jemanden beschäftigt, der keine Papiere hat, so etwas soll auch schon in Washington vorgekommen sein. Ich bin nie herumgegangen und habe die Leute überprüft, die im Garten arbeiten, ich habe nicht gefragt, ob sie Einwanderungspapiere besitzen. Wer macht das? Manches wird da übertrieben. Oder etwa die Schwangerschaft von Sarah Palins Tochter. Wo ist da eigentlich die Geschichte? Wen geht das etwas an?

SPIEGEL: Es geht in diesem Wahlkampf fast nur um die Biografie der Kandidaten, kaum um die politischen oder wirtschaftlichen Probleme. Ärgert Sie das?

Schwarzenegger: Ich habe immer gesagt, dass Inhalte nicht die Wahl entscheiden. Wer von den Menschen auf der Straße erinnert sich einen Tag später daran, was irgendjemand auf dem Parteitag gesagt hat? Wenn in Österreich Wahlen waren und die Kandidaten sich vorstellten, dann hat meine Mutter immer gesagt: Also, der eine war aber sehr sympathisch und glaubwürdig. Niemals hätte sie sich groß mit Themen beschäftigt. Was von einem Parteitag bleibt, sind gute Gags, die wirksamen Angriffe auf den politischen Gegner. Ich glaube nicht, dass den Leuten im Gedächtnis geblieben ist, was McCain gesagt hat.

SPIEGEL: McCain macht manchmal leichte Fehler, wie etwa, als er auf die Frage, wie viele Häuser er habe, keine Antwort wusste. Wie kann einem erfahrenen Wahlkämpfer so etwas passieren?

Schwarzenegger: Man muss aufpassen, was man sagt, und das hat McCain nicht gut gemacht. Wahrscheinlich war er müde, jedenfalls hat die Tatsache, dass ihm keine Antwort einfiel, Aufregung verursacht, aber das geht vorbei. Ich kann ihn verstehen, ich weiß ja auch nicht,

Helden im Interview

welches Vermögen meine Frau Maria von ihrer Familie hat, und es interessiert mich auch nicht.

SPIEGEL: Die Sensation des Wahlkampfs ist der Aufstieg von Barack Obama, dem ersten schwarzen Präsidentschaftskandidaten in der Geschichte der Vereinigten Staaten. Ist das Land bereit für einen schwarzen Präsidenten?

Schwarzenegger: Ja natürlich, Amerika hat einen Riesensprung vorwärts gemacht. Ich finde es atemberaubend, dass ein Schwarzer die Chance besitzt, Präsident zu werden. Als ich damals nach Kalifornien kam, mussten die Schwarzen noch hinten im Bus sitzen, und in den Bars hatten sie ihre eigene Ecke. Das ist der eigentliche historische Fortschritt, dass es ein Schwarzer und eine Frau so weit geschafft haben, nicht nur Sarah Palin, sondern auch Hillary Clinton. Es gibt keine Vorbehalte mehr, sei es aus Gründen der Rasse oder des Geschlechts.

SPIEGEL: Hat Obama einen Fehler begangen, als er Joseph Biden und nicht Hillary Clinton für die Vizepräsidentschaft erkor?

Schwarzenegger: Ich glaube nicht. Wären ein Schwarzer und eine Frau gemeinsam angetreten, wäre das Risiko zu hoch gewesen. Aber unabhängig davon wäre Hillary Clinton natürlich wegen der 18 Millionen Wähler, die sie vertritt, eine gute Wahl gewesen.

SPIEGEL: Können Sie sich vorstellen, unter Obama oder McCain in die Regierung einzutreten?

Schwarzenegger: Das kann ich mir schon vorstellen, aber ich kann mir nicht vorstellen, jetzt Kalifornien zu verlassen und die Geschäfte einem Nachfolger zu überlassen. Erst muss ich mein Versprechen gegenüber Kalifornien erfüllen, dann kann ich mich mit dem Gedanken befassen, in der neuen Regierung zu arbeiten.

INTERVIEW: MARC HUJER

Quelle: Spiegel, 8. September 2008

Es gibt Tourunternehmer, die wissen, was ein Baby ist

Judith Holofernes, Mark Tavassol und Jean-Michel Tourette von „Wir sind Helden“ über das Album „Soundso“, Heldentaten, ein Baby im Tourbus und die anstrengende Seite des Musiker-Jobs

Judith, Mark, Jean-Michel, wie viele Drachen muss man töten, um ein Held zu sein?

Holofernes: Viele. Ich finde vor allem, alle die man sich selber mitgebracht hat. Um sich zum Helden zu qualifizieren sollte man seine eigenen Dämonen besiegt haben.

Tourette: Obwohl wir diese Frage tatsächlich des Öfteren gestellt bekommen, find ich es immer wieder nicht so einfach, sie zu beantworten. Wir haben uns diesen Namen zu einer Zeit gegeben, wo dieser Helden-Begriff schon ein bisschen abgenutzt war. Das hat sich in letzter Zeit wieder ein bisschen relativiert, man kann ihn jetzt tatsächlich mal wieder verwenden. Aber ob man dafür Drachen töten oder einfach nur ein guter Mensch sein muss, das ist eine Definitionssache. Ich finde, Helden sind eine sehr persönliche Sache. Mein Nachbar zum Beispiel, der war lange Zeit mein Held, weil der immer so nett war und so toll Quetschkommode gespielt hat. Das ist einfach diese kindliche Herangehensweise an das Thema Helden und das find ich total faszinierend. Da hat es eine sehr ursprüngliche und reine Bedeutung.

Judith, wie viele Drachen hast du dir denn auf dem Weg des Erwachsenwerdens ‚mitgebracht‘?

Holofernes: Einige. Im Durchschnitt hat der Mensch bis dreißig vielleicht so 267 Drachen erlegt...

Tavassol: ...hoch gegriffen, aber könnte hinhauen in einer satten Gesellschaft.

Was war euer schwerster Drachenkampf bis jetzt?

Holofernes: Ich würde sagen, einer meiner schwersten Drachenkämpfe war letztes Jahr bei Rock am Ring Headliner zu spielen, um somit die ausgefallenen Limp Bizkit zu vertreten, was natürlich einigen Limp Bizkit Fans nicht so gut reinlief. Das haben sie dann auch bereits Wochen vorher auf unserer Website kundgetan und damit gedroht, Tomaten zu werfen. Das war so ein Moment, in dem ich mich gefragt habe, warum so etwas immer passiert, wenn man gerade das Gefühl hatte, irgendwo angekommen zu sein. Gerade ist es ein bisschen ruhig geworden, man ist entspannt - und schon muss wieder ein Drache um die Ecke biegen.

Helden im Interview

Wurden denn tatsächlich Tomaten geworfen?

Tavassol: Nee, die offensichtlich doch nicht so zahlreichen Autoren dieser Gästebucheinträge sind zu der Zeit wahrscheinlich am Bierstand gewesen. Man malt sich als Band aber schon so Szenarien aus, wie tausende Leute noch viel mehr tausend Tomaten werfen. Das ist natürlich nicht passiert, es war ein saumäßiges Konzert.

Holofernes: ...es war ehrlich eines der schönsten Konzerte, die wir hatten bisher.

Tavassol: Man muss natürlich sagen, dass das echte Luxusdrachen sind, die ganz schlimmen Drachen sind bei uns zum Glück nicht so vertreten. Es gibt ja Menschen, die haben ganz andere Drachen als einen wie diesen, als Headliner auf einem großen Festival zu spielen. Uns ist schon bewusst, dass es auch ganz andere Kaliber gibt. Uns geht es soweit ganz gut.

Was war die letzte heldenhafte Tat, die ihr begangen habt?

Tourette: Wir haben eine geile Platte gemacht...(alle lachen). Um ehrlich zu sein, heldenhaft sind wir nicht. Wir machen nichts Heldenhaftes, wovon wir meinen, dass müsste man jetzt an die große Glocke hängen. Natürlich engagiert man sich für gewisse Dinge, die einem wichtig sind, aber das machen wir im Stillen und wollen dafür nicht als Helden bezeichnet werden.

Holofernes: Ich schenke Pola (Lebensgefährtin von Judith Holofernes und Schlagzeuger der Band; Anm. d. Red) in letzter Zeit regelmäßig eineinhalb Stunden Schlaf, obwohl ich selber nur fünf hatte....

Tavassol: ...und heldenhaft von uns ist, dass wir so tun als wüssten wir das nicht und Pola immer genauso mitleidig angucken wie Judith es tut.

Judith, vor einem halben Jahr ist dein Sohn Friedrich zur Welt gekommen - ist Muttersein eine heldenhafte Rolle?

Holofernes: Puh, es erfordert auf jeden Fall einige qualifizierende Eigenschaften, nämlich Selbstaufgabe und großen Mut, find ich schon. Man muss, und dass sag ich jetzt, damit Deutschland endgültig entvölkert wird, wenn man ein Kind bekommt, sich mit der Kehle dem Monster ausliefern. Es wird wirklich nie im Leben etwas geben, was einen so an die Vergänglichkeit erinnert und so der grundlegenden Verdammnis des Menschen ausliefert, dass man alles verliert, was man liebt. Das ist wirklich so, das ist der größte Schrecken, weil man so verliebt ist in dieses Kind.

Helden im Interview

Ist das von Anfang an so oder hat man auch Zweifel?

Holofernes: Ich hatte nie Zweifel, aber ich hatte schon in der Schwangerschaft immer Angst, dass da jemand kommt, der dann wieder gehen wird. Wenn man sich irgendwann eingestanden hat, dass das so ist mit der menschlichen Existenz, dass sie endet, dann hat man ein kleines Problem.

Hatten diese Gedanken auch Einfluss auf dein Songwriting für das Album „Soundso“?

Holofernes: Diese Themen, wie Identität, Erwartungshaltungen, Rollenverhalten, eins werden mit der Welt, sind alles Themen, die mich schon immer interessiert haben. Ich glaube eher, dass so ein Baby, was sich ankündigt, eine andere Konsequenz mit sich bringt, nämlich den Dingen auf den Grund zu gehen.

Mark, ist da jetzt eigentlich eine Grüppchenbildung zu erkennen? Kleine Familie gegen den Rest der Band?

Tavassol: Nee, das geht ja auch gar nicht. Da ist ja immer so ein Grüppchen um das Baby herum. Das hat mit genetischer Übereinstimmung gar nicht soviel zu tun. Es ist auch wirklich so, dass Friedrich sich nicht aussucht, wem er auf die Schulter kotzt. Irgendwie ist Friedrich sofort Teil der Band geworden und das sag ich jetzt nicht nur weil Judith daneben sitzt. Das würde ich auch im Vollrausch in der Kneipe erzählen.

Holofernes: ...und am nächsten morgen Friedrich ein Instrument kaufen....(lachen)

Fährt Friedrich mit im Tourbus?

Tavassol: Er fährt den Tourbus sogar selber...das Wunderkind, der wird auch Astrophysiker. Es gibt ja wunderbare Künstler wie Sarah Connor, die auch schon ein Baby haben und einen Tourbus brauchten. Seit der wunderbaren Sarah Connor mit ihrer ähnlichen Situation, gibt es Tourbusse, die mit Modulsteckweise Babyplätze haben. Es gibt Tourunternehmer, die wissen, was ein Baby ist und die wissen, dass die Kehle eines Sängers immer noch funktioniert, auch wenn schon eine weitere Kehle geboren wurde und dass das Touren in diesem Moment nicht aufhört und es deswegen schlau ist, als Unternehmer einen Bus so zu konzipieren, dass man ihn auch noch vermieten kann, wenn ein Baby dabei ist. Und genau das nutzen wir aus.

Holofernes: ...das ist unsere Lücke. Ich glaube auch, dass dieses Baby mit ganz schön viel Testosteron aufwachsen wird, wir sind ja meistens 12 bis 18 Personen und davon sind nur zwei Frauen. Ich finde den Gedanken auch sehr schön, dass er, wenn er dann ein bisschen größer ist, die Sendung mit der Maus live haben wird und das die ganze Zeit. Man kann ihn dann ans Lichtpult setzen und er kann dann das Licht die ganze Zeit an und ausmachen.

Die Hauptthemen eures Albums „Soundso“ sind Identität, Erwartungshaltungen, Rollenverhalten - habt ihr denn das Gefühl, dass ihr eure Identität gefunden habt?

Tourette: Das Gefühl uns gefunden zu haben hatten wir eigentlich schon sehr früh, eigentlich schon vor dem ersten Album. Ganz am Anfang hatten wir eine Zeit, wo wir uns ausprobiert haben und zwischendurch auch mal eine Country-Band waren. Aber alles, was danach gekommen ist, empfinde ich als Entwicklung. Stehen zu bleiben und an einer Identität, die man sich aufgebaut hat festzuhalten, das finde ich ganz schrecklich. Das schnürt einen ja auch ein. Genauso ist ja „Soundso“ auch gemeint: Würde man uns an irgendeinem Punkt in unserer Karriere auf irgendetwas festnageln, würde dies ja keinen Punkt, der noch weiter in der Zukunft liegt, in irgendeiner Weise widerspiegeln. Wir versuchen uns einfach in dem Kosmos, in dem wir uns bewegen, zu entfalten. Wir fühlen uns relativ frei, viele Dinge tun zu dürfen. Sowohl was wir in unseren Videos machen, als auch was für Musik wir machen. Wir machen schon das, was wir wollen.

Zum Beispiel neuerdings englische Songtitel...

Holofernes: Der Witz „The Geek shall inherit“ ist mir irgendwann eingefallen und stand dann auf irgendeinem Kritzelblatt. Ich hab die ganze Zeit gedacht, dass man das nicht bringen kann. Das hat ja auch so etwas Elitäres oder schließt vielleicht Menschen aus. Mir ist sehr bewusst, das „Geek“ ein Wort ist, was nicht im täglichen Sprachgebrauch vorkommt, auch nicht bei Leuten, die relativ gut Englisch sprechen. Ich habe diese Idee dann sehr lange einfach liegen lassen, bis ich mir dachte: Scheiß drauf, es amüsiert mich doch so! Und dann ich hab das Lied fertig geschrieben.

Egal ob einen die Leute verstehen...

Holofernes: Ich zehre da von der Erfahrung, dass Leute viel mehr verstehen und zu schätzen wissen, als man vielleicht beim Schreiben glaubt. Ich hab bei „Denkmal“ auch gedacht, dass das kein Schwein interessieren würde und habe es trotzdem geschrieben. Gott sei Dank. Daraus habe ich gelernt,

dass ich Sachen erst fertig schreibe und mir dann überlege, wer das vielleicht hören möchte.

Bei „The Geek“ hab ich das Gefühl, dass der Rest des Liedes, bis auf die verschrobene Zeile, eigentlich relativ zugänglich ist und sich auch durch das Lied erklärt, was denn ein „Geek“ sein könnte. Ich weiß übrigens kein deutsches Wort dafür, das kommt noch dazu. Es gibt glaube ich, kein so vielschichtiges Wort für jemanden, der auf diese Weise draußen ist aus einem Verbund von cooleren Menschen. Streber als Übersetzung stimmt in diesem Fall leider nicht damit überein.

Einer der neuen Songs heißt „Der Krieg kommt schneller zurück, als du denkst“ – glaubt ihr nicht, dass es auch eine friedliche, harmonische Welt geben kann?

Holofernes: Ich glaube überhaupt nicht an eine harmonische Welt, weil ich eine realistische Vorstellung davon habe, wie die Welt funktioniert. Aber ich glaube an die Umsetzbarkeit des Guten im Menschen. Menschen haben nun mal Sehnsucht nach anderen Menschen. Ich glaube wirklich an die Heiligkeit in Menschen, daran, dass sie über gewisse Dinge hinauswachsen können. Diese Menschen sind dann auch die wahren Helden für mich: meine Helden sind Heilige: Mutter Teresa, der Dalai Lama oder Mahatma Gandhi.

Ihr gönnt euch ja seit jeher den Luxus einer Verweigerungshaltung gegenüber der Boulevardpresse. Werdet ihr die weiterhin beibehalten oder ist es inzwischen so, dass ihr als national bekannte Größe da in irgendeiner Weise doch mitziehen müsst?

Tourette: Nee, jetzt erst recht nicht mehr. Wir sind da nach wie vor so, dass uns gewisse Magazine oder Zeitungen von ihrer Berichterstattung her nicht gefallen und in denen wollen wir nicht auftauchen. Wir sind sehr auf der Hut, mit wem wir quatschen. Es kommt dann immer mal wieder vor, dass einem aus Versehen etwas untergeschoben wird, weil es schlecht abgesprochen wurde und dann sitzt man da mit irgendeinem dieser Vertreter. Wir haben auch diesmal wieder einen strikten Plan gemacht, was wir wollen bzw. nicht wollen. Wir wollen zum Beispiel nichts mit der Bild-Zeitung zu tun haben. Ganz einfach.

Wobei es in eurem neuen Song „Ode an die Arbeit“ diese eine Zeile gibt „Du bist Preußen“ und man fühlt sich irgendwie an die Bild-Überschrift „Wir sind Papst“ erinnert. Ist das Absicht?

Helden im Interview

Tourette: Ein Songtext ist für mich eine Kunstform, in der man erst mal ganz viel darf, finde ich. Man darf auch mit solchen Formulierungen spielen. Das ist natürlich auch ein ganz bewusstes Spiel. Natürlich ist die Textstelle „Du bist Preußen“ ganz bewusst extrem plakativ und hat eine interne Bedeutung, um etwas auf den Punkt zu bringen, worum der Song ja die ganze Zeit kreist. Es geht darum, den Arbeitsbegriff auf diesen eingefahren Begriff der strikten Arbeit zu reduzieren und nicht weiter nach links und rechts zu schauen, was Arbeit noch so sein kann. Was kann einen noch ernähren und gleichzeitig glücklich machen. Dann spielen wir auch gerne mit etwas Plakativem. Das empfinde ich auch nicht als Futter für die Boulevardpresse. In diesem Fall, wenn man es in Anlehnung verwendet und es sich gewissermaßen in ironischer Weise dem gleichen Wortspiel bedient, schon gar nicht.

Du nennst das also eher Ironie, die ihr da verwendet?

Tourette: Ja, sicher! Ironie ist natürlich nicht in jedem Zusammenhang passend, dass ist klar und Ironie hat manchmal auch etwas Überhebliches, was in gewissen Momenten lustig und angebracht ist, aber manchmal auch total unpassend und pietätlos sein kann. Da muss man sehr differenziert entscheiden, wann man ironisch sein kann und wann nicht. Aber Ironie als ein Merkmal von Wir sind Helden in der Kommunikation mit der Außenwelt ist absolut normal und legitim für uns. Das Einzige, was wir wirklich versuchen zu vermeiden ist Zynismus. Das ist wirklich etwas, wo wir tatsächlich kollektiv nicht so richtig drauf stehen. Natürlich will so eine Textzeile auffallen und nicht auf Anhieb verstanden werden. So etwas schreibt man ja nicht einfach wie etwas wie „du bist mein Herz, ich fühle Schmerz“...

Weil wir schon von Arbeit sprachen: Ist Musik für die Band Wir sind Helden Arbeit oder keine Arbeit?

Tourette: Es ist glücklicherweise beides. Das ist auch das schöne Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen. Dass wir auf der einen Seite ein hohes Maß an Leidenschaft haben und auf der anderen Seite das, was Musikmachen auch anstrengend macht. Teilweise ist das ja auch körperlich anstrengend, wenn man zum Beispiel 16 Stunden im Studio hängt, dann merkt man schon, dass man gearbeitet hat. Man hat jetzt nicht Steine gehoben, aber man hat schon extrem viel Gehirnschmalz bewegt, aber dabei ist wiederum soviel Leidenschaft, dass man es nicht spürt. Es ist eigentlich für uns die perfekte Form von Arbeit. Wir haben gerade bei dem jetzigen Album es als großes Privileg empfunden, dieser Arbeit nachzugehen, obwohl es tatsächlich für uns einen gewissen Arbeitscharakter hatte. Man

Helden im Interview

hat Studios gebucht, man muss zu verabredeten Zeiten irgendwo sein, also normale Parameter, die man bei Arbeit hat. Aber das Gefühl, was wir dabei haben, hat nichts mit diesen negativen Aspekten von Arbeit zu tun. Dass man mit einem schlechten Gefühl irgendwo hingeht oder dass man vielleicht sogar Angst hat.

Dann stimmt also eure Textstelle „Alles was Spaß macht, keine Arbeit“?

Tourette: Na ja....(lacht)

Tavassol: Das ist natürlich das Schönste, dass das, was du an Arbeit leistest, dich befriedigt und glücklich macht. Aber spätestens seit Huxleys „Schöne neue Welt“, weiß man, dass das eine Utopie ist. Trotzdem sehe ich das, was wir machen auch als Arbeit an. Manchmal wirkt es noch viel mehr wie Arbeit als es das jetzt zum Beispiel tut. Es gibt auch Phasen, in denen es anstrengend wird und man denkt, dass man erst mal eine Pause braucht.

Was genau ist das Anstrengende an eurer Arbeit?

Tavassol: Das Anstrengende daran ist, dass diese Art der kreativen Arbeit, nämlich einen Song aufzunehmen, der nicht danach klingt, als hätte man so was schon tausendmal gehört, manchmal unfassbar lang dauert. Auch objektiv sagen zu können, jetzt ist der Song fertig, das ist ganz schwer. Manchmal geht man befriedigt nach Hause und pfeift das Lied und es ist fertig. Und manchmal hat man zwei Wochen daran gearbeitet und man findet es immer noch scheiße. Dann denkt man, man verkauft einfach seine Studioboxen und den Vorverstärker - das ist wirklich so. Das sind Momente, wo man sich fragt, was man hier eigentlich macht. Dann ist man wortkarg zuhause und geht einfach nur ins Bett. Bis jetzt ist es zum Glück immer so gewesen, wie an Butterblümchen rupfen: Gut, schlecht, gut, schlecht. Immer im Wechsel, aber der letzte Eindruck, den wir haben, ist immer ein positiver.

Ist der Song „Lass uns verschwinden“ vom Album „Soundso“ das Pendant zu „Gekommen um zu bleiben“?

Holofernes: Sehr schön...also, ich muss zugeben, dass es mir sehr gefällt, dieses Lied zum Schluss auf der Platte zu haben. Wir spielen da auch ein bisschen mit dem subtilen Schrecken, der davon ausgeht, eine Platte mit einem Text zu beenden, in der die Zeile „wir lösen uns auf“ vorkommt...

Tavassol: ...es sollte eigentlich heißen „wir lösen uns auf in Natronlauge“...(lacht)

Helden im Interview

Holofernes: ...aber ich muss auch wiederum zugeben, dass dieser Anteil eher humoristisch ist und es in diesem Lied eigentlich nicht um die Band geht, sondern um ein spirituelles Bedürfnis nach Aufgehen in Unendlichkeit. Nach dem, was die Menschen gleichzeitig schreckt und anzieht, nämlich die Auflösung des Ego und damit eigentlich auf der einen Seite Erlösung und auf der anderen Seite Vernichtung. Es geht wirklich darum, was an der menschlichen Existenz leidvoll ist und das alles loslassen zu können und im Nichts aufgehen zu können. Ja, eigentlich geht es um Transzendenz.

Tourette: Als wir den Song gemacht haben, haben wir auch schon gedacht: Hoffentlich versteht uns jetzt keiner falsch, wir wollen uns natürlich nicht auflösen! In dem Song geht es eher auch wieder um das Thema „Identität“, einfach mal dieses „Ich“ loszulassen. Es soll jetzt nicht esoterisch klingen, aber man verschmilzt einfach, es gibt nur noch ein „Wir“.

...verschmelzen, oder wie Judith es in „Hände hoch“ nennt: „Eins werden mit der Welt“. Aber was genau ist das und wie wird man „eins mit der Welt“? Wie fühlt sich so was an?

Tourette: Na ja, jeder kennt ja das Gefühl, nicht dazuzugehören, das hat ja auch etwas mit Einsamkeit zu tun, wenn man nicht das Gefühl hat, dass man eins mit der Welt ist. In diesem Song geht es ja auch darum, dass man loslässt und den Schmerz nicht ablegt aber sich trotzdem eine gewisse Form von Schicksalsergebenheit behält. Was an einigen Punkten des Lebens sehr hilfreich sein kann. Die Wahrheit ist ja nicht immer nur, Dinge ändern zu wollen, immer nur kämpfen zu wollen. Sondern irgendwann ist Wahrheit einfach nur hinzunehmen und genau in diesem Spannungsfeld befindet sich dieser Song und dann ist das eigentliche Ziel, eins zu werden mit der Welt und im Reinen zu sein. Das ist eine sehr konkrete Form von Glücklichein.

Sind die Helden eins mit der Welt?

Tourette: Manchmal ja, manchmal nein. Wir sind ja auch nur Menschen.

Das Interview entstand im März 2007.

Quelle: Jeannine Bahrke, Alexander Florin, VÖ 25.06.2007, www.planet-interview.de

Helden im Interview

Linktipps

Journalistenschule Ruhr

<http://www.journalistenschule-ruhr.de/>

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg:

http://www.mp.haw-hamburg.de/pers/Isenberg/Vorlesungen/Projekt_1/Interviewtipps/1SP1-PM-Wendtlandt-Interview.pdf

Planet Interview - Portal für Interviews

<http://www.planet-interview.de/>

Literaturtipps

Michael Haller: Das Interview: Ein Handbuch für Journalisten,
UVK, 22,90 Euro

Jürgen Friedrichs; Ulrich Schwinges: Das journalistische Interview,
Vs Verlag, 26,90 Euro

Ausrüstung:

Das LWL stellt leihweise 10 MP3-Aufnahmegeräte mit Stereomikrofonen für Audiointerviews zur Verfügung

Kontakt:

LWL-Industriemuseum, Grubenweg 5, 44388 Dortmund
☎ 0231 69 61 139, F -114, www.lwl-industriemuseum.de

Michael Braun, ☎ 0 23 09 / 78 47-113, helden@michael-braun.de